

Berechenbare SNB?

Autor(en): **Franc, Andrea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **95 (2015)**

Heft 1032

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-736219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

OIKONOMIKA

Berechenbare
SNB?**Andrea Franc**

ist Wirtschaftshistorikerin und forscht zu Nord-Süd-Handel sowie ökonomischer Theoriegeschichte.

Die Kursfreigabe des Frankens im Januar 2015 erschütterte Unternehmer, Investoren und Sparer auf der ganzen Welt. Was vielen als Überraschung erschien, lässt sich fadengerade auf einen verrauchten Abend im Zürcher Café «Grüner Heinrich» im Dezember 1943 zurückverfolgen. Damals verfasste der junge Nationalbanker Karl Brunner zusammen mit dem NZZ-Wirtschaftsredaktor Carlo Mötteli und dem Verbandssekretär Albert Hunold eine Skizze für eine liberale Studiengruppe, die von Wirtschaftshistorikern bis heute als Gründungsdokument der Mont-Pelerin-Society bezeichnet wird. Es ging damals allerdings zunächst bloss darum, «in der Schweiz eine ökonomische «Schule» heranzuziehen». Die Verwirklichung des Unterfangens sollte sich 30 Jahre hinziehen: Zunächst verliess Karl Brunner die Nationalbank. Er zog in die USA, wo er zu einem der bedeutendsten Geldtheoretiker des 20. Jahrhunderts wurde. Von Brunner stammt der Begriff «Monetarismus», der das System der Geldmengenkontrolle durch die Zentralbank bei freiem Wechselkurs beschreibt. Lange hielten die westlichen Zentralbanken allerdings am Bretton-Woods-System der Gold-Dollar-Bindung fest, bis es zum Bruch kam: im März 1973 sistierte die Schweizerische Nationalbank (als eine der ersten Zentralbanken) überstürzt und planlos den Aufkauf billiger Dollars – und gab damit den Frankenkurs frei. In den folgenden Jahrzehnten prägten Karl Brunners Schüler die Schweizerische Geldpolitik, sie rückten an Universitäten sowie bei den Banken und Wirtschaftsverbänden nach. Unmerklich entstand, über dreissig Jahre nach dem Treffen im «Grünen Heinrich», die skizzierte Schweizer «Schule» und gewann an Einfluss. Vor beinahe einem Jahr erklärte Nationalbankpräsident Thomas Jordan, dass die Nationalbank aufhöre, billige Euros aufzukaufen. Und das war keineswegs die Überraschung, die in den Medien daraus gemacht wurde, denn: Nichts anderes war von einem Vertreter der jüngsten Generation der Brunner'schen «Schule» zu erwarten. ◀

FREIE SICHT

Behämmerte
SRG?**Christian P. Hoffmann**

ist Professor für Kommunikationsmanagement an der Universität Leipzig und Forschungsleiter am Liberalen Institut in Zürich. Er lebt in Leipzig.

«Nach Sparhammer: Leutschenbach im Schockzustand», so titelte jüngst der «Blick», nachdem die SRG-Führung ein Sparprogramm in Höhe von CHF 40 Mio. bekanntgegeben hatte. 250 Stellen sollen gestrichen werden, weil die SRG künftig selbst für die Mehrwertsteuer aufkommen und den Regionalsendern zwei Prozent der Gebühreneinnahmen abtreten muss. Die «Blut, Schweiss und Tränen»-Rhetorik darf skeptisch machen: Der Gewerbeverband nämlich berechnet, dass die RTVG-Revision rund CHF 130 Mio. Mehreinnahmen in die SRG-Kasse spülen wird. Eine aktuelle Studie der Universität St. Gallen¹ zeigt ausserdem, wie gravierend der Staatssender die Angebotsvielfalt in der Schweiz hemmt. Belastend wirkt dabei nicht primär der hohe Ressourcenverbrauch (94 Prozent der Gebühreneinnahmen, etwa CHF 1,3 Mrd., fliessen künftig an die SRG, hinzu kommen gut CHF 300 Mio. an Werbeeinnahmen). Problematisch ist vielmehr die grosse Überschneidung der öffentlich *finanzierten* mit den privat *finanzierbaren* Programmen. So fokussieren private Sender gerade in der Entstehungsphase auf fiktionale Unterhaltung, denn hier lässt sich Geld verdienen. Ist eine ausreichende Zuschauerschaft gewonnen, erfolgt die Expansion in unterhaltende Eigenproduktionen, Magazine und Sport. Die 17 Radio- und 7 Fernsehprogramme der SRG decken aber genau diese für Private attraktiven Segmente ab (etwa 50 Prozent des SRF-Programms werden durch Unterhaltung und Sport bestritten). Eine Refinanzierung privater Angebote wird damit im Keim erstickt – und mit ihr der Wettbewerb. Besonders stossend: mit Gebührenmitteln überbietet die SRG regelmässig die Privaten, wenn es um Film-, Serien- oder Sportlizenzen geht. Die Haushalte müssen so für Programme zahlen, die sie auch gebührenfrei empfangen könnten. Der Weg zu Schweizer Eigenproduktionen bleibt also den Privaten verbaut. Vielfalt und Innovation im Programm? Fehlanzeige. Dafür stehen trotz «Sparhammer» die Zeichen weiterhin auf Geldverschwendung. ◀

¹ Abzurufen unter www.mcm.unisg.ch